

Mittelalterliche Neustadtgründungen als wirtschaftliche Investition: das Beispiel Göttingen*

von MAREK SŁOŃ, Göttingen/Warszawa

I. Einleitung: Neustadtgründungen im Mitteleuropa

Klären wir am Anfang den Hauptbegriff dieses Beitrags: die Neustadtgründung. Es geht um die vom Landesherrn unternommenen, zielgerichteten Maßnahmen, infolge derer neben einer bereits existierenden Stadt eine neue Stadtgemeinde entstand. Eine *locatio civitatis* umfasste – auch bei den Neustädten – vor allem drei Aspekte:¹

1. Rechtsprivileg:
 - ein territorialer Rechtsbezirk
 - Selbstverwaltung
 - Gerichtswesen
 - Gesetzgebung

* Der Beitrag ist dank dem Stipendium der Alexander-von-Humboldt Stiftung im Jahre 2005 entstanden.

¹ Obwohl die Stadtgründungen eine reiche Literatur haben, der Prozess als eine allgemeine Erscheinung hat kaum Aufmerksamkeit der Forschung gewonnen, vgl. Heinrich REINECKE, Über die Städtegründung. Betrachtungen und Phantasien, in: Die Stadt des Mittelalters 1, hg. von Carl HAASE. 1978 (Nachdruck aus: Hansische Geschichtsblätter 75 [1957] S. 4-28) S. 338-371 und der wissenschaftliche Apparat im Sammelband: Die Stadt im westlichen Ostseeraum. Vorträge zur Stadtgründung und Stadterweiterung im Hohen Mittelalter 1, hg. von Erich HOFFMANN, Frank LUBOWITZ (Kieler Werkstücke A 14) 1995. Es sind vor allem polnische Studien zu zitieren: Anna RUTKOWSKA-PLACHCIŃSKA, Gmina miejska w początku XIII w. w Polsce [Die städtische Gemeinde am Anfang 13. Jh.], in: Wieki średnie. Prace ofiarowane Tadeuszowi Manteufflowi w sześćdziesiątą rocznicę urodzin [Das Mittelalter. Festschrift für Tadeusz Manteuffel zum 65. Geburtstag]. 1902, S. 143-150; Benedykt ZIENTARA, Przemiany społeczno-gospodarcze i przestrzenne miast w dobie lokacji [Die sozialen, wirtschaftlichen und räumlichen Veränderungen der Städte in der Zeit der Lokation], in: Miasta doby feudalnej w Europie środkowo-wschodniej. Przemiany społeczne a układy przestrzenne [Die Städte des Feudalismus im Mitteleuropa. Die sozialen Veränderungen und die räumliche Gestalt], red. Aleksander GIEYSZTOR, Tadeusz ROSŁANOWSKI. 1976, S. 67-97, hier 82-84; Henryk SAMSONOWICZ, Lokacje, ich znaczenie, przebieg i skutki prawne [Lokation, ihre Bedeutung, Verlauf und rechtliche Folgen], in: Maria BOGUĆKA, Henryk SAMSONOWICZ, Dzieje miast i mieszczaństwa w Polsce przedrozbiorowej [Geschichte der Städte und des Bürgertums in Polen bis zu den Teilungen]. 1986, S. 45-88; Krystyna KAMIŃSKA, Lokacje miast na prawie magdeburskim na ziemiach polskich do 1370 r. (Studium historycznoprawne) [Stadtlokationen nach dem magdeburgischen Recht in den polnischen Gebieten bis 1370 (rechthistorische Studien)]. 1990, S. 130. Die tschechische Forschung fasst Jirí KEJŘ, Vznik metského zřízení v českých zemích [Entstehung der Stadtverfassung in Böhmen]. 1998, zusammen.

- besondere Begünstigungen für Gewerbe und Handel
- 2. Räumliche Veränderungen:
 - Straßennetz mit einem zentralen Ort (Platz, Straße)
 - dichte, regelmäßige Bebauung
 - Befestigungen
 - neue Ansiedler
- 3. Kirchliche Strukturen:²
 - Pfarrei (oder Pfarreinetz) mit Friedhof
 - Kloster (oft ein besonderer Typ des Klosters, z.B. Mendikantenkonvent)
 - Hospital.

Das ist ein Grundprogramm, das häufig nicht vollständig realisiert wurde, manchmal jedoch sogar erweitert worden war (z.B. Krakau und Prag). Es nahm immer relativ große Kosten in Anspruch. Der Gründer hoffte auf einen Gewinn, der zwar nicht schnell kam, aber hoch sein sollte.

Im Mitteleuropa wurden viele Neustädte gegründet. Der Landesherr konnte auf verschiedene Weise finanziell von einer solchen Gründung profitieren:

- die Steuern von der Neustadt selbst
- die erhöhten Steuern von der Altstadt
- die erhöhten Einkommen vom Lande.

² Kirchlicher Aspekt der Stadtgründungen wurde noch nicht systematisch erforscht, REINECKE, Städtegründung (wie Anm. 1) S. 345; Walter SCHLESINGER, Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens (Vorträge und Forschungen 4) 1958, S. 297-362, hier 324f., 344; Paul JOHANSEN, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet, in: ebenda, S. 499-525; SAMSONOWICZ, Dzieje (wie Anm. 1) S. 21-317; Alfred HAVERKAMP, „Heilige Städte“ im hohen Mittelalter, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hg. Frantisek GRAUS (Vorträge und Forschungen 35) 1987, S. 119-156, hier 136; Winfried SCHICH, Stadt und Kirche im Havelland während des Mittelalters, in: Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin NF 3 (1994/1995) S. 62-85, hier 70-73; Jerzy PIEKALSKI, Od Kolonii do Krakowa. Przemiana topografii wczesnych miast (Monografie archeologiczne 4) 1999, S. 238-240 [deutsche Ausgabe: Von Köln nach Krakau. Der topographische Wandel der frühen Städte. 2001]; Marek SŁOŃ, Fundatio civitatis. Program fundacyjny procesu lokacyjnego na przykładzie Wrocławia, Krakowa i Poznania [Fundatio civitatis. Kirchliche Gründungen im Lokationsprozeß am Beispiel der Städte Breslau, Krakau und Posen], in: Procesy lokacyjne miast w Europie Środkowo-Wschodniej [Stadtlokationsprozesse im Ostmitteleuropa], red. Cezary BUŚKO, Mateusz GOLIŃSKI. 2005 (im Druck).

Die Gründung hatte in der Regel nicht nur ökonomische Ziele, sondern auch beispielsweise politische³ oder repräsentative,⁴ die sogar überwiegen konnten. Den finanziellen Aspekt gab es jedoch immer.

Die Stadt (nicht nur eine Neustadt) bildete eine ganz besondere Form einer Investition. Im Gegensatz zu den anderen, wie z.B. Bergwerk oder Dorf, sollte sie sich selbst entwickeln. Der Gründer schuf nur die günstigen Bedingungen für das weitere Wachstum der Gemeinde. Sie musste und konnte nicht weiter direkt versorgt, verwaltet, besteuert werden, sondern musste selbstständig leben. Mit der Neustadt verhielt es sich quasi wie mit einer Pflanze: Sie braucht guten Boden, Wasser, Licht, manchmal Schutz, muss aber selbst wachsen. Wie dynamisch eine autonome Stadtgemeinde wachsen kann, sah man am Beispiel der italienischen (und vielleicht niederländischen) Kommunen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vergegenwärtigen schon die Beispiele heimischer Stadtgründungen die möglichen Profite und Risiken der Städteentwicklung.

Eine der wertvollsten Folgen der Urbanisierung war die Entwicklung der Geldwirtschaft sowie des Austausches zwischen den Städten und ihrem Hinterland, der den steigenden Absatz für die städtische Handwerkproduktion ermöglichte. Eine der ersten Waren, die in Mitteleuropa in großen Mengen in den Städten für die Dörfer hergestellt wurde, war das Wolltuch.⁵

II. *Melioratio terrae*

Die Göttinger Neustadt war eine Tuchmacherstadt. Schon in den Statuten aus dem Jahre 1342 wurde der Gegensatz zwischen der Wollweber-Neustadt und dem Rest der

³ Z.B. Jungstadt Danzig, 1380, Paul SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig bis 1626 1: Von den Anfängen bis 1517. 1967, S. 92-96; Marian BISKUP, Pod panowaniem krzyżackim – od 1308 r. do 1454 r. [Unter der Herrschaft des Deutschen Ordens – von 1308 bis 1454], in: Historia Gdańska 1: do roku 1454 [Geschichte Danzigs bis 1454], red. Edmund CIEŚLAK. 1978, S. 338-624, hier 361ff.; Zenon Hubert NOWAK, Neustadtgründungen des Deutschen Ordens in Preußen. Entstehung, Verhältnisse zu den Altstädten, Ende der Eigenständigkeit, in: Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 44) 1993, S. 129-142, hier 137f.; Antoni CZACHAROWSKI, Die Gründung der „Neustädte“ im Ordensland Preußen, in: Hansische Geschichtsblätter 108 (1990) S. 1-12, hier 11.

⁴ Vilém LORENC, Nové Město Pražské [Die Prager Neustadt]. 1973.

⁵ Zur Anfängen der Wollweberei im Mitteleuropa: Erich KOBER, Die Anfänge des deutschen Wollgewerbes. 1908, S. 59-107; Bernhard VOLLMER, Die Wollweberei und der Gewandschnitt in der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1671 (Quellen und Forschungen zur Braunschweiger Geschichte 5) 1913, S. IX-XIII; Gustav SCHMOLLER, Strassburger Tucher- und Weberzunft. 1979, S. 375-394.

Stadt deutlich geäußert.⁶ Die Sonderstellung der Neustädter Wollweberinnung und das Fehlen einer entsprechenden Altstädter Korporation weisen auch darauf hin, dass die Situation schon im Moment der Vereinigung mit der Altstadt (1319) ähnlich war und dass die Neustadt von Anfang an einen solchen Charakter hatte.⁷ Bereits in den Statuten aus dem Jahre 1342 war die Tuchherstellung mit dem Wohnort Neustadt verbunden.⁸ Man kann annehmen, dass vor 1290 das Tuch in Göttingen nur für den eigenen, städtischen Brauch hergestellt wurde. Es gab hier kein Zentrum der Tuchproduktion.

Solche Zentren sind schon für diese Periode in vielen Städten nachweisbar: am frühesten im Rheintal (12. Jahrhundert), dann in Hildesheim, Braunschweig, Stendal (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts), später in Soest, Erfurt, Halberstadt, Grimma, Görlitz, Zerbst, Burg, Berlin, Wismar und in Schlesien. Wollweber sind zwar relativ früh in Goslar (1219) und Hameln (1237-47) bestätigt, doch gab dort später keine große Produktion.⁹ In der weiteren Umgebung von Göttingen, im ganzen Herzogtum von Albrecht II., wurde das Tuch entweder selbst für eigenen Gebrauch gemacht oder es war nur durch Fernhandel – also teuer und in begrenzter Menge – zugänglich.

Am Ende des 14. Jahrhunderts gab es in Göttingen um die 60 Tuchmacher-Werkstätten, davon 2/3 in der Neustadt.¹⁰ Es muss viel mehr hergestellt worden sein, als die Stadt selbst brauchte. Für diese Periode ist kein Export nachweisbar; der entwickelte sich wohl erst im 15. Jahrhundert. Das Göttinger Tuch, als Neustädter Laken bezeichnet, war billig und von niedriger Qualität,¹¹ wurde also auf dem Lande verkauft. Es hat sich ein lokaler Markt entwickelt.

⁶ Göttinger Statuten, bearb. von Goswin VON DER ROPP. 1907 (künftig: GöSt), Nr. 20, 3; Walter HÖLTEMANN, Die Göttinger Tuchindustrie in Vergangenheit und Gegenwart. 1931, S. 9.

⁷ Dieter NEITZERT, Göttingens Wirtschaft an Beispielen des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt 1: Von den Anfängen bis zur Ende des Dreißigjährigen Krieges, hg. von Dietrich DENECKE, Helga-Maria KÜHN. 1987, S. 298-345, hier 335, vgl. HÖLTEMANN, Tuchindustrie (wie Anm. 6) S. 9; Helge STEENWEG, Göttingen um 1400: Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt. 1994, S. 197.

⁸ GöSt, 20, 3.

⁹ KOBER, Anfänge (wie Anm. 5) S. 63-92, vgl. auch SCHMOLLER, Tucherzunft (wie Anm. 5) S. 366-394; VOLLMER, Wollweberei (wie Anm. 5) S. XIII-XVIII; Marek SŁOŃ, Mitteleuropäische Wollweberei und die Breslauer Neustadt, in: Sobótka, 61 (2005) (im Druck); Ludwig GÖTZE, Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal. 1873, S. 44-48; Schlesisches Urkundenbuch 3 [künftig: SU], bearb. von Winfried IRGANG. 1984, Nr. 555; Mateusz GOLINSKI, Podstawy gospodarcze mieszczaństwa wrocławskiego w XIII wieku [Wirtschaftliche Grundlagen des Breslauer Bürgertums im 13. Jahrhundert] (Acta Universitatis Wratislaviensis 1333, Historia 85) 1991, S. 43; Eberhard LORENZ, Die Anfänge des Bürger Tuchhandels und die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt im Hohen Mittelalter, in: Zur städtischen Entwicklung Burgs im Mittelalter (Veröffentlichungen zur Bürger Geschichte 8) 1965, S. 1-14.

¹⁰ STEENWEG, Göttingen (wie Anm. 7) S. 197ff.

¹¹ NEITZERT, Wirtschaft (wie Anm. 7) S. 335.

Auf eine ähnliche Weise kann man die Anfänge der Großherstellung der Wolltücher in der ganzen Region rekonstruieren. Sie hat sich am frühesten in Hildesheim und Braunschweig entwickelt und zwar in den spezialisierten Nebenstädten. Beide waren alte Flamengemeinden: der Braunschweiger Hagen wurde von Heinrich dem Löwen in den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts gegründet, die Hildesheimer Dammstadt vom Propst des Moritzstiftes 1196. Eine Tuchproduktion, wahrscheinlich von Anfang an existierend, hat sich hier erst nach der Umwandlung dieser Siedlungen in Städte rasch entwickelt (Hagen 1227, Dammstadt 1232).¹² In der schlesischen Hauptstadt Breslau gab es auch eine Wallonensiedlung, die in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts wohl vom dortigen Herzog Boleslaus dem Langen gegründet wurde. Sie erhielt jedoch keine Stadtrechte. Die Lokation der Altstadt (1261), der die Gemeinde teilweise eingegliedert wurde, hat eher einen Niedergang als eine Entwicklung ihrer Wollweberei mit sich gebracht. Die Tuchproduktion hat sich dagegen sehr schnell und gut in der daneben gegründeten Neustadt entwickelt (Gründung 1263).¹³ In den 80er Jahren des 13. Jahrhunderts war sie schon in mehreren Städten nachweisbar: Neumarkt, Ohlau, Schweidnitz.¹⁴ Dem schlesischen Muster folgte bald Preußen: In den 90er Jahren ist Tuchherstellung in Thorn (Neustadtgründung 1264), Königsberg und Preußisch-Holland bestätigt.¹⁵ Wollweberei wurde in den beiden Ländern immer noch vor allem in spezialisierten Zentren ausgeübt. Es handelt sich um Kleinstädte, die zu diesem Zweck gegründet (Preußisch-Holland, vielleicht Ohlau) oder erst später umgewandelt wurden (Neumarkt) und um Neustädte (Breslau, Schweidnitz, Thorn, Königsberg), die von Anfang an von Wollwebern besiedelt wurden. Diese zwei Typen – spezialisierte Klein- und Neustädte – lassen sich auch in Mitteldeutschland finden (Stendal, Burg,

¹² SŁOŃ, Wollweberei (wie Anm. 9).

¹³ Grundlegend ist für die Geschichte Breslaus die neue Gesamtdarstellung: *Historia Wrocławia 1* [Geschichte Breslaus]: *Od pradziejów do końca czasów habsburskich* [Von der Urzeit bis zum Ende der Habsburgerzeit]. 2001, für die besprochene Periode S. 67-107; zur Wollweberei und Wallonensiedlung siehe Theodor GÖRLITZ, *Das Breslauer Wallonenviertel*, in: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau* 3. 1937, S. 77-106; Bedykt ZIENTARA, *Walonowie na Śląsku w XII i XIII wieku* [Wallonen in Schlesien in 12. und 13. Jahrhundert], in: *Przegląd Historyczny* 66 (1975) S. 349-367, hier 358f.; Marta MŁYNARSKA-KALETYNOWA, *Wrocław w XII-XIII w. Przemiany społeczne i osadnicze* [Breslau im 12.-13. Jahrhundert. Sozial- und siedlungsgeschichtlicher Wandel] (*Prace Komisji Archeologicznej* 4) 1986, S. 59-64; Mateusz GOLIŃSKI, *Socjotopografia późnośredniowiecznego Wrocławia. Przestrzeń – podatnicy – rzemiosło* [Soziotopographie Breslaus im Spätmittelalter. Raum – Steuerzahler – Handwerk] (*Acta Universitatis Wratislaviensis* 2010, *Historia* 134) 1997, S. 210-219.

¹⁴ Wyrozumski bewiesen: *Tkactwo w Polsce X-XIII w.* [Weberei in Polen des 10.-13. Jahrhunderts], in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 13 (1965) S. 500-519, hier 516-518; SU 5: 1282-1290, bearb. von Winfried IRGANG. 1993, Nr. 29 (1282, Ohlau), Nr. 65 (1283, Neumarkt), 224 (1285, Schweidnitz); ZIENTARA, *Walonowie* (wie Anm. 13) S. 358f.; GOLIŃSKI, *Podstawy* (wie Anm. 9) S. 37-39.

¹⁵ *Preußisches Urkundenbuch* 1, T. 2, hg. von August SERAPHIM. 1909, Nr. 680 (1297, Preußisch-Holland), Nr. 707 (1299, Thorn und Königsberg); CZACHAROWSKI, *Gründung* (wie Anm. 3) S. 7f.

Zerbst, Grimma; Braunschweiger Hagen, Hildesheimer Dammstadt, vielleicht Neustädte von Görlitz und Magdeburg, später und sicher – die Göttinger Neustadt). Im ganzen Mitteleuropa können wir also drei Ereignisse zeigen, die zur Entstehung des großen Tüchermarktes führen: Ansiedlung von wallonischen und flamischen Wollwebern, Gründung von Neustädten, Spezialisierung von ausgewählten Kleinstädten. Sie erfolgten in der angegebenen chronologischen Reihenfolge. Das Ankommen der Spezialisten aus den Niederlanden war wohl eine wichtige, jedoch unzureichende Stufe. Erst die Neustädte haben die entscheidende Wende gebracht. In Schlesien hat sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein besonderer Typ dieser Gründungen entwickelt: eine Neustadt für heimliche Tuchmacher. Die spezialisierten Kleinstädte konnten erst bei schon existierendem Markt entstehen und haben ihn wesentlich weiter entwickelt.¹⁶

Herzog Albrecht II. von Braunschweig-Göttingen hat 1286 ein armes Land bekommen¹⁷ und begann, es tief umzubauen. In diesem großen Unternehmen hat die Gründung der Göttinger Neustadt offensichtlich eine herausragende Rolle gespielt.

III. *Göttinga caput ducatis*

Göttingen wurde 1286 Hauptstadt eines (Teil-)Herzogtums und Residenz des Landesherrn.¹⁸ Wie sah die Stadt damals aus? Politisch spielte sie wohl keine Rolle. Es gab schon einen Rat, der jedoch keine politischen Initiativen oder Ansprüche aufwies. Ein bisschen besser waren die wirtschaftlichen Perspektiven: Die Stadt hatte eine relativ alte Kaufmannsgemeinde, die von der günstigen Lage an der Kreuzung der Handelswege profitieren konnte. Die Göttinger Kaufleute sind zu diesem Zeitpunkt an ferneren Märkten noch nachweisbar. Es existierten sicher ein lokaler Markt und begrenztes Gewerbe, wahrscheinlich für den eigenen Gebrauch. Die Stadt war ummauert, es gab jedoch innerhalb der Mauer viel herzoglichen Besitz (die späteren Mendikantenkonvente und die Burg); wir wissen nicht, wie viel leere Grundstücke es noch in der Innenstadt gab.¹⁹ Besonders arm waren die kirchlichen Strukturen. Es gab zwar in Göt-

¹⁶ SŁOŃ, Wollweberei (wie Anm. 9).

¹⁷ Hans PATZE, Die welfischen Territorien im 14. Jahrhundert, in: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 14) 1971, S. 7-99, hier 19.

¹⁸ Olaf MÖRKE, Göttingen im politischen Umfeld: Städtische Macht- und Territorialpolitik, in: Göttingen (wie Anm. 7) S. 260-297, hier 266; Norbert Kircher (ebenda) spricht sich für das Jahr 1292 aus und Manfred GARZMANN, Stadtherr und Gemeinde in Braunschweig im 13. und 14. Jahrhundert (Braunschweiger Werkstücke 53) 1976, S. 154 für das Jahr 1291.

¹⁹ Martin LAST, Die Topographie der Stadt vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: Göttingen (wie Anm. 7) S. 70-106, hier 70-86, bes. 79; Gaby KUPER, Arend MINDERMAN, Die Frühgeschichte der Stadt

tingen drei Pfarrkirchen (davon eine, St. Jakobi, mit der herzoglichen Burg verbunden) – aber nur Pfarrkirchen, es gab hier kein Kloster, kein Hospital, kein Chorherrenstift. Zusammenfassend: Göttingen übte vor 1286 kaum Zentralfunktionen aus, unter vielen Aspekten sah es wie eine Kleinstadt aus.

Während der Regierung von Albrecht II. (1286-1318) hat sich dieses Bild grundsätzlich geändert. Die herzogliche Burg, bisher nur ein Stützpunkt des Landesherrn, ist zu einer Herrscherresidenz geworden.²⁰ Die Stadtprivilegien wurden geordnet, erweitert (u.a. eigene Gesetzgebung) und bestätigt (1288). Die Gemeinde begann eine aktive Politik gegen den Landadel zu führen, um ihre Handelswege zu schützen.²¹ Es wurden zahlreiche und für das städtische Leben wichtige kirchliche Institutionen gegründet: das erste Hospital (Hl. Geist, 1293), zwei Mendikantenkonvente (Franziskaner um 1293, Dominikaner 1294), Pfarrei und Deutschordenskommende zu St. Marien (1290-1318), Kapelle zu St. Georg mit einer Kalandbruderschaft (1305), die erste Schule (vor 1308).²² Bald nach dem Tod von Albrecht II., 1319, hat der Rat gewagt, selbst eine Kirche zu gründen – die Fronleichnamkapelle – was eine klare Machtdemonstration darstellt.²³ Die Stadt hat sich nach Westen erweitert; schon die zwei Kirchengründungen haben dazu beigetragen. Wichtiger war jedoch selbstverständlich die Entstehung der Neustadt (1290) und der Hagensiedlung (1299). Ob sich damals die Handelskontakte wesentlich verändert haben, ist nicht klar. In dem Gewerbe ist es dagegen, wie schon dargestellt, zu einem entscheidenden Wandel gekommen: Göttingen wurde zu einem wichtigen Zentrum der Tuchproduktion.

Göttingen – Sechs neue Thesen zu einem alten Problem, in: Göttinger Jahrbuch 39 (1991) S. 13-46, hier 24.

²⁰ Otto FAHLBUSCH, Die Topographie der Stadt Göttingen (Studien und Vorarbeiten zum historischen Atlas Niedersachsens 21) 1952, S. 96f.

²¹ Urkundenbuch der Stadt Göttingen I: bis zum Jahre 1400, hg. von Gustav SCHMIDT. 1863 [künftig: UBGö.], Nr. 29; MÖRKE, Göttingen (wie Anm. 18) S. 266f.

²² Albrecht SAATHOF, Aus Göttinger Kirchengeschichte. 1929, S. 28-42; Reinhard VOGELSANG, Stadt und Kirche im mittelalterlichen Göttingen (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 8) 1968, S. 102f.; DERS., Die Kirche vor der Reformation: Ihre Institution und ihre Verhältnis zur Bürgerschaft, in: Göttingen (wie Anm. 7) S. 465-493, hier 474f.; Dierk KUNST, Bildung und Schulen, in: Göttingen (wie Anm. 7) S. 617-649, hier 617; zur Datierung des Franziskanerklosters siehe: Gerhard STREICH, Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 30) 1986, S. 64. Da dort der 1303 gestorbene Bruno bestattet wurde, muss die Kirche etwa zehn Jahre früher gegründet worden sein.

²³ SAATHOF, Kirchengeschichte (wie Anm. 22) S. 43; vgl. Marek SŁOŃ, Fundacje szpitalne władz komunalnych jako centrum kultu miejskiego [Kommunale Hospitalstiftungen als Zentrum bürgerlicher Frömmigkeit], in: *Ecclesia et civitas. Kościół i życie religijne w mieście średniowiecznym* [Ecclesia et civitas. Kirche und religiöses Leben in der mittelalterlichen Stadt] (Colloquia Mediaevalia Varsoviensia 3), red. Halina MANIKOWSKA, Hanna ZAREMSKA. 2001, S. 361-373.

Dieses einzigartige Wachstum verdankte die Stadt größtenteils ihrem Herzog Albrecht II. Er hat alle drei Klöster, die Kalandskapelle und die Neustadt gegründet, erweiterte die Stadtrechte und erließ viele rechtliche Einzelbegünstigungen. Die Bürger haben auch dazu beigetragen. Es geht nicht nur um die Werke, die sie selbst vollbracht haben, wie das Hl. Geist-Hospital und die Hagensiedlung. Auch bei den anderen haben sie einen eigenen Anteil gehabt. In den rechtlichen Angelegenheiten lag die Initiative sicher auf ihrer Seite. Die großen Kloster- und Kirchengebäude der Mendikanten wären ohne Hilfe des Bürgertums nie finanziert worden. Ob es auch zu der Neustadtgründung beigetragen hat, werden wir bald näher analysieren. Allgemein war die Politik von Herrscher und Stadtgemeinde sicherlich eher von Zusammenarbeit, als von Konflikt und Misstrauen geprägt. In der bisherigen Literatur wurden diese Verhältnisse jedoch anders dargestellt: als ganz oder wenigstens teilweise feindlich. Die Stadt hätte angeblich alle ihre Privilegien von dem Herzog gegen seinen Willen erobert, also ihn zu ihrer Erlassung gezwungen. Der Herrscher hätte als Antwort gegen die Gemeinde die Burg ausgebaut und Mendikantenklöster und Neustadt gegründet.²⁴ Diese Ansicht ist einfach falsch. Ein Konflikt zwischen Albrecht II. und dem Göttinger Rat wird in den Quellen nicht erwähnt.²⁵ Es gibt keine Spuren einer besonderen Macht des Göttinger Rates vor 1288. Seit Albrecht auch in Braunschweig regierte (1292), war die Stellung der Stadtgemeinde gegenüber ihrem Landesherrn noch schwächer. Der Herzog musste sich immer eine politische Basis suchen. Im Fall Albrechts war das sicher nicht der Adel – hat er doch der Zerstörung vieler Burgen zugestimmt. Besonders nach 1292, als er die Eroberung des Herzogtums Braunschweig dem Bündnis mit dem Braunschweiger Rat verdankte,²⁶ stand er zweifelsohne auf der Seite der Stadteliten. Göttingen war damals nicht mehr das Zentrum seiner Herrschaft, bildete jedoch immer den wichtigsten Stützpunkt in seinem Südteil, vor allem gegen Hessen, das Erzbistum Mainz und kleinere Adelsherrschaften. Für den Braunschweiger Herzog konnte die Position der Mainzer Erzbischöfe in Göttingen besonders gefährlich sein.²⁷ In der Stadt gab es 1288 nur Pfarrkirchen, die direkt dem letzteren unterstellt waren. Kein

²⁴ Z.B. Gerhard BARTEL, *Der ländliche Besitz der Stadt Göttingen. Entwicklung, Bewirtschaftung und Verwaltung vom 13. Jahrhundert bis zu der Gegenwart* (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 52) 1952, S. 4f.; MÖRKE, *Göttingen* (wie Anm. 18) S. 267ff.; Gaby KUPER, *Die Übertragung der Pfarrechte westlich der Leine an die Göttinger Marienkirche im Jahre 1307/1308*, in: *Göttinger Jahrbuch* 44 (1996) S. 93-106, hier 94f.; vgl. auch Diskussion über die Genese der Neustadtgründung in Anm. 30.

²⁵ VOGELSANG, *Stadt* (wie Anm. 22) S. 36, er stellt in Bezug auf den Beginn 13. Jahrhunderts fest, „Daß es dabei zu unliebsamen Auseinandersetzungen gekommen wäre, ist nicht bezeugt“ – und vermutet, dass es solche doch gab.

²⁶ PATZE, *Territorien* (wie Anm. 17) S. 19; GARZMANN, *Stadtherr* (wie Anm. 18) S. 156.

²⁷ PATZE, *Territorien* (wie Anm. 17) S. 20, Karte.

Wunder, dass Albrecht da vor allem Klöster gründete. Eine Pfarrei war für seine Pläne auch notwendig, er hat sie aber einem Orden anvertraut. Mendikantenkonvente waren übrigens für eine starke selbstbewusste Stadtkommune unbedingt notwendig.²⁸ Erst mit diesen Anstalten konnte sich die Göttinger Gemeinde zu einer echten Kommune entwickeln. Dem Herzog war das wohl bewusst und er ist dieses Risiko mit Absicht eingegangen – die Folgen mussten seine Nachfolger erleben. Die Gründung der Mendikantenklöster war in jedem Fall sicher nicht gegen, sondern für Stadt und Bürgertum gerichtet. Der Ausbau der Burg hatte dagegen mit der Beziehung zwischen dem Herzog und der Gemeinde nichts zu tun. Als Göttingen zur Hauptstadt wurde, brauchte der Herrscher eine Residenz.

Dieser lange Exkurs von unserem Hauptthema war notwendig, um den Hintergrund der Neustadtgründung zu skizzieren. Der Herzog führte keine antistädtische Politik. Die Genese der Neustadt muss man anderswo suchen. Vielleicht sollte man das oben dargestellte Bild ein bisschen differenzieren. Die Situation war anders vor und nach 1292. Solange Albrecht nur ein kleines und relativ armes Herzogtum hatte, konnte auch die schwache Göttinger Gemeinde eine Gefahr bilden, besonders für den dort residierenden Herrscher. Bei der Gründung der Neustadt und der mit ihr verbundenen Marienkirche wäre also auch Aspekt einer Gegenründung möglich, doch immer zweitrangig. Das Hauptziel der Gründung war überhaupt nicht mit der Stadt selbst, sondern – wie schon dargestellt – mit dem Herzogtum und seiner wirtschaftlichen Umwandlung verbunden. Im städtischen Kontext als dem ersten Zweck der Neustadtgründung muss als vorrangiger Zweck der Neustadtgründung der Ausbau der gesamten Stadt gezeigt werden – der Stadt, die von dem Herzog breiter als nur eine kommunale Gemeinde verstanden wurde. Albrecht II. baute seine Hauptstadt aus, weil das für seine politische Macht, für die Höhe der Einkommen und für sein Prestige wichtig war. Die ökonomischen Interessen der Altstädter Gemeinde konnten nicht beschädigt werden, weil diese der Hauptträger der wirtschaftlichen Entwicklung der Agglomeration war. Ob das aber mit der Politik des Rates in Einklang stand oder das Gegenteil

²⁸ John B. FREED, *The friars and German society in the thirteenth century*. 1977, S. 21-53, bes. S. 51; Helmuth G. WALTHER, *Bettelordenkloster und Stadtgründung im Zeichen des Landesausbaus: Das Beispiel Kiel*, in: *Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, hg. von Dieter BERG. 1992, S. 19-32; Marek SŁOŃ, *Franciszkanie i pierwsze lokacje miast na Śląsku [Die Franziskaner und die ersten Stadtkolonisationen in Schlesien]*, in: *Katowice w 137 rocznicę uzyskania praw miejskich. Wkład Kościołów i zakonu franciszkanów w kulturę miasta [Katowitz im 137. Jahrestag der Stadtrechtsverleihung. Der Anteil der Kirchen und des Franziskanerordens an der Stadtkultur]*, red. Antoni BARCIAK. 2003, S. 242-253. Das Verhältnis zwischen Stadtgemeinde und Mendikantenkloster wurde vorbildlich in Bezug auf Trier von Hans-Joachim SCHMIDT erforscht: *Bettelorden in Trier: Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 10)* 1986, bes. S. 280-307.

der Fall war – das musste nicht entscheidend sein. Mit anderen Worten: Die Neustadt war nicht notwendigerweise ein Instrument der herzoglichen Politik gegenüber der Altstadt und gerade im Fall Göttingen war sie dies sehr wahrscheinlich nicht. Diese Behauptung ist soweit wichtig, da in der bisherigen Literatur die Prämisse dominierte, dass das Gegenteil der Fall war. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Frage, ob Neustädte gegen die Altstädte oder eher als Ergänzung für sie gegründet worden (die These von Kooperations-Städten von Antoni Czacharowski).²⁹

Welche Stellung hat der Altstädter Rat gegenüber der Nachbargemeinde eingenommen? Direkt äußern sich die erhaltenen Quellen nicht dazu. Man kann nur das analysieren, was um die Neustadt herum geschah. Es kommen vor allem zwei Ereignisse in Frage. 1293 gründete die Ratsfamilie Bernhardi direkt neben der Neustadt das Hl. Geist-Hospital. 1299 siedelte der Göttinger Bürger Hildebrand Lange in der Levenau, auch direkt bei der Neustadt, 12 Personen nach dem Hagenrecht an. In der Fachliteratur wurden diese Fakten eindeutig interpretiert. Es wäre eine besonders schlaue Politik des Altstädter Rates, der somit der jungen Gemeinde keine Möglichkeit der Entwicklung ließ.³⁰ Die Neustädte wurden jedoch nie erweitert – man konnte also der Neustadt auf diese Weise gar nicht schaden. Keines von diesen Unternehmen wurde von dem Rat geführt. Die Gebrüder Bernhardi gehörten zwar zu dem Göttinger Patriat, und Heydenricus selbst war damals sogar Ratsherr. Das Hospital haben sie jedoch *in ... suorum remedium peccatorum* gegründet.³¹ Dass das nicht eine leere Formel war, sondern ihre echte Absicht, beweisen spätere Taten. Sie haben das Patronatsrecht nicht dem Rat, wie es üblich war, sondern ihren Nachkommen übertragen. 1336 gab die Familie die Verwaltung des inzwischen in der Stadt reich ausgestatteten Hospitals dem

²⁹ Jan DĄBROWSKI, Czy Kazimierz i Kleparz założono jako miasta konkurencyjne dla Krakowa [Wurden Kazimierz und Kleparz als Konkurrenzstädte für Krakau gegründet?], in: Księga pamiątkowa. Prace z dziejów Polski feudalnej ofiarowane Romanowi Grodeckiemu [Studien aus der Geschichte des feudalen Polen. Festschrift für Roman Grodecki]. 1960, S. 181-187; CZACHAROWSKI, Gründung (wie Anm. 3) S. 1-12; Winfried SCHICH, Die Anfänge der Neustadt Brandenburg und das Neustädter Heliggeistspital (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31) 1997, S. 95-110; Stanisław ROSIK, Wrocławskie Nowe Miasto: przegrany konkurent, zbuntowany satelita czy ... intratna posada dla Gerharda z Glogowa? [Breslauer Neustadt: der niedergeschlagene Konkurrent, der erhobene Satellit oder ... einträgliche Stelle für Gerhard von Glogau?], in: Civitas et villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie Środkowej [Civitas et villa. Stadt und Dorf im mittelalterlichen Mitteleuropa]. 2002, S. 120-133; Mateusz GOLIŃSKI, Wokół socjotopografii późnośredniowiecznej Świdnicy 2 [Zur Sozialtopographie der spätmittelalterlichen Stadt Schweidnitz] (Acta Universitatis Wratislaviensis 2529, Historia 165) 2003, S. 187; die Überzeugung, dass die Neustadtgründung gegen die Altstadt gerichtet sein musste, herrschte auch in der Göttinger Geschichtsschreibung vor, vgl. nächste Anmerkung.

³⁰ FAHLBUSCH, Topographie (wie Anm. 20) S. 21; Heinrich TROE, Die Anfänge und die Entwicklung Göttingens, insbesondere des topographischen Stadtbildes, bis etwa 1400, in: Göttinger Jahrbuch 30 (1982) S. 43-92, hier 81f.; MÖRKE, Göttingen (wie Anm. 18) S. 268.

³¹ UBGö., Nr. 38.

Benediktinerinnenkloster Lippoldsberg. Der Rat berief sich zwar 1303 auf seine Zustimmung, die sich jedoch nur auf die Bebauung eines Grundstückes innerhalb des Städtischen Marks bezog (*ex speciali gratia consulum et universitati in Gotingen in quadam parte proprietatis et communitatis eorum habitatio dicti hospitalis est constructa*).³² Die Gründung erfolgte wohl, wie wir in der Konfirmationsurkunde des Mainzer Erzbischofs lesen, *omnium quorum interest consensu*,³³ eine Initiative des Stadtrates ist jedoch nirgendwo bestätigt und lässt sich auf keine Weise vermuten.³⁴ Hildebrand selbst und seine Verwandten waren auch Ratsherren. Die Familie Lange stammte wahrscheinlich von Göttinger Ministerialen der Mainzer Erzbischöfe ab und übte noch 1299 grundherrliche Rechte in der Umgebung der Stadt aus: Genau deswegen konnte sie eine Hagensiedlung Levenau gründen.³⁵ Der Stadtrat hatte damit nichts zu tun. Beide Gründungen gingen also weder vom Magistrat aus, noch wurden sie indirekt besteuert und haben die Entwicklung der Neustadt in keiner Weise blockiert. Es war genau im Gegenteil: Beide haben zu ihrem Wachstum wesentlich beigetragen.

Jede Stadtgemeinde brauchte ein Hospital – auch die Neustädter. Bis 1293 gab es in der gesamten Stadt keine wohltätige Einrichtung. Die erste wurde deswegen so platziert, dass sie beiden Teilstädten dienen konnte: *hospitali sancti spiritus constructi iuxta Laginam nove civitatis extra muros Gotinge* (15. Mai 1293, nach Kuper 1995, Fahlbusch S. 21). Viel enger wurde die Siedlung Levenau mit der Neustadt verbunden. Sie bildete eine Verlängerung der Neustädter Hauptstraße. Am Ende des 14. Jahrhunderts war sie noch dichter als die Neustadt selbst von Tuchmachern bewohnt.³⁶ Man kann vermuten, dass der Gründer genau dieses Ziel erreichen wollte. Das Hagenrecht³⁷ war dazu gut geeignet, wie das Braunschweiger Beispiel zeigt (das übrigens Hilde-

³² UBGö., Nr. 57.

³³ UBGö., Nr. 38.

³⁴ Der Rat war auch kein Wohltäter des neuen Hospitals, Karl WELLSCHMIED, Die Hospitäler der Stadt Göttingen. Ihre Entwicklung, Verwaltung und Wirtschaft von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 4) 1963, S. 9ff.; Gaby KUPER, Zur Gründung des Heilig-Geist-Hospitals in Göttingen, in: Göttinger Jahrbuch 43 (1995) S. 41-46.

³⁵ Arend MINDERMAN, Adel in der Stadt des Spätmittelalters. Göttinger und Stade 1300 bis 1600 (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 35) 1996, S. 72, 75; UBGö., Register, S. 455.

³⁶ STEENWEG, Göttingen (wie Anm. 7) S. 197ff.

³⁷ Karl Siegfried BADER, Staat und Bauern im deutschen Mittelalter, in: Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters, hg. von Theodor MAYER. 1943, S. 109-129, hier 124f.; Erich MOLITOR, Verbreitung und Bedeutung des Hagenrechts, in: ebenda, S. 331-345; Karl A. KROESCHELL, Rodungs-siedlung und Stadtgründung, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 91 (1954) S. 53-73; dann Kritik von Franz ENGEL, Gab es ein städtisches Hagenrecht in Niedersachsen?, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 27 (1955) S. 220-228 und überzeugende Antwort von Karl A. KROESCHELL, Noch einmal das städtische Hagenrecht in Niedersachsen, ebenda 28 (1956) S. 246-251; Jürgen ASCH, Hagen, in: Lexikon des Mittelalters 5. 1997, Sp. 1837f.

brand Lange gut bekannt war). Beide Siedlungen sind schnell zusammengewachsen und wurden im Spätmittelalter gemeinsam als Neustadt bezeichnet.³⁸

Die Gründungen des Hospitals und der Siedlung Levenau konnten tatsächlich zur Eingliederung der Neustadt führen. Das Göttinger Bürgertum hat die herzogliche Gründung, wie oben hingewiesen, nicht verhindert, sondern unterstützt, weitergeführt und einigermaßen übernommen. Das hat nicht die Entwicklung der jungen Gemeinde in Frage gestellt, sondern den Sinn ihrer Selbständigkeit. Man kann nicht ausschließen, dass der Herzog genau das geplant hat – die erhaltenen Quellen lassen dies jedoch nicht prüfen.

Albrecht II. konnte gut auf das Engagement des Altstädter Patriziats hoffen. Da er den Neustädter Tuchmachern den Wandschnitt nicht genehmigt hat, waren die Interessen der kaufmännischen Elite nicht bedroht. Das sich gut entwickelnde Unternehmen – ich meine die Großherstellung der Tücher in der Neustadt – zog die Investoren aus der Altstadt an. So war es auch in dem Braunschweiger Hagen, wo Kaufleute aus der Altstadt ihren Anteil hatten.³⁹ In Breslau hat vier Jahre nach der Gründung der Neustadt einer der reichsten Breslauer Bürger eine Walkmühle gebaut. Auch die Neustädter Vogtei selbst hat sich schnell in den Händen der Breslauer Patrizier befunden.⁴⁰ Auf Grund der eben angegebenen Beispiele kann man Hypothese formulieren, dass das Engagement der Altstädter Bürger bei der Gründung und Entwicklung einer Tuchmacher-Neustadt eine Regel war. Ihre Prüfung ist eine der Aufgaben meiner Forschung. Nur im Bezug auf Breslau und Göttingen kann man es schon jetzt als Tatsache annehmen.

Es ist zu betonen, dass das in keinem Zusammenhang mit der Politik des Rates stehen musste. Der Magistrat konnte in der Neustadt eine Gefahr wie eine Hoffnung auf erhöhte Einkommen sehen – wahrscheinlich beides. Er hat in jedem Fall bis 1319 in Göttingen keine aktive Politik auf diesem Feld geführt. Die Neustadt war für ihn wahrscheinlich nicht wichtig genug.

Die Neustadt hat von der Anwesenheit ihrer großen Nachbarin, der Altstadt, auf verschiedene Weise profitiert. Für den zu entstehenden Tuchmarkt stellten besonders zwei Faktoren eine Schwierigkeit dar: die Produktionskräfte und der Absatz. Es gab wahrscheinlich vor 1290 einzelne Tuchmacher in der Altstadt Göttingens und viele halbspezialisierte Handwerker auf dem Lande. Man musste diese Leute an einem Platz

³⁸ Heinrich TROE, Straßennamen und Straßennetz der Stadt Göttingen im späten Mittelalter, in: Göttingen (wie Anm. 7) S. 107-160, 148.

³⁹ GARZMANN, Stadtherr (wie Anm. 18) S. 43.

⁴⁰ SU 4: 1267-1281, bearb. von Winfried IRGANG. 1980, Nr. 98, 178, 182; Mateusz GOLIŃSKI, Biogramy mieszczan wrocławskich do końca XIII wieku [Biographien der Breslauer Bürger bis zum Ende 13. Jahrhunderts] (Prace Historyczne 18) 1995, S. 2, 26.

konzentrieren und neue anziehen, die den Beruf relativ schnell lernen konnten und genug Geld für Bau einer neuen Werkstatt hatten. Es war einfacher, die Altstädter Wollweber zu überreden, innerhalb der Agglomeration umzuziehen, als in ein anderes Städtchen. Auch neue Vertreter des Handwerks zu finden, war es viel leichter in einer relativ großen Stadt. Es wanderten viele neue Ansiedler ein: freie, aktive, oft mit einer Erfahrung einer nicht agrarischen Tätigkeit.

Das Ziel war, die Tücher auf dem Lande zu verkaufen. Wenn aber die Neustadt als Produktionszentrum erst entstand, bildete auch die Altstadt selbst ein wichtiges Absatzfeld. So konnte die Tuchmachergemeinde die erste, besonders schwierige Phase überwinden. Dann musste man schon einen Weg nach dem lokalen Markt finden. Die Wollwebergemeinde selbst hatte jedoch kaum Möglichkeiten, einen solchen Verkauf zu organisieren. Die beste Lösung war, die Kontakte der Altstadt als Markttort zu benutzen. In Nordostdeutschland und Polen hatten nur in Braunschweig und Hildesheim die Wollweber das Wandschnittsrecht.⁴¹ In anderen Zentren, wie Breslau, Schweidnitz, Thorn, Königsberg, war der Tuchhandel nur in den Altstädten, unter der Kontrolle des dortigen Patriziats erlaubt.⁴² Die Distribution der in den Neustädten hergestellten Tücher wurde also von ihnen geschaffen und zwar erfolgreich.

Der Herzog hatte viele Gründe, um das neue Wollweber-Zentrum bei einer älteren und größeren Stadt zu platzieren. Er baute damit seine Hauptstadt aus. Die Göttinger Bürger konnten dabei mitinvestieren. Eigene Handwerker der Altstadt und ihre Anziehungskraft erleichterten, die nötige Zahl der Wollweber zu sammeln. Dank Göttingen selbst und seinen Kontakten auf dem lokalen Markt gab es einen Absatz für Tuchproduktion. Es bleibt zu erklären, warum man eine neue Gemeinde gegründet hat, statt die Altstadt zu erweitern.

IV. Universitas Novae Civitatis

In Göttingen gab es vor 1290 innerhalb der Mauer leere Fläche. Das war eine allgemeine Erscheinung in den mittelalterlichen Städten, besonders in den ersten Jahrzehnten nach der Lokation.⁴³ Die Göttinger Gemeinde war in diesem Zeitpunkt nicht im Stande, ein neues Gebiet zu besiedeln. Man kann auch zweifeln, ob das hiesige Pat-

⁴¹ KOBER, Anfänge (wie Anm. 5) S. 73, in Halberstadt durften die Wollweber auch der Kaufmannsgilde angehören, S. 82.

⁴² CZACHAROWSKI, Gründung (wie Anm. 3) S. 6ff.; ROSIK, Nowe Miasto (wie Anm. 29) S. 125f.; GOLIŃSKI, Wokół (wie Anm. 29) S. 187.

⁴³ PIEKALSKI, Przemiany (wie Anm. 2) S. 216-226.

riziert ein Interesse an der Entwicklung des Handwerks hatte, besonders der Wollweberei. Der Handel mit den teuren ausländischen Tüchern bildete für sie eine der wichtigsten Einkommensquellen. Theoretisch konnten schon vor 1290 zahlreiche Wollweber nach Göttingen einwandern, hier ihren Beruf ausüben und große Menge Tücher herstellen. Es ist nicht geschehen und der Herzog konnte kaum hoffen, dass das sich selbst schnell änderte.

Das, was neue Wollweber zu der Neugründung am stärksten anzog, war die eigene Handwerkergemeinde. Das Leben in der Stadt wurde an ihre Bedürfnisse angepasst. In dem Gründungsprivileg der Hildesheimer Dammstadt wurde es beispielsweise erlaubt, Bäume zu pflanzen oder Holzkonstruktionen zu bauen *ad pannos extendendos*.⁴⁴ Wir kennen keine Verordnungen des Neustädter Magistrats zu Göttingen, man kann jedoch annehmen, dass sie zugunsten des Handwerks erlassen wurden. Es gab also bessere Arbeitsbedingungen als anderswo. In der Altstadt konnten die Tuchmacher keine politische Karriere machen, in der Neustadt – doch.⁴⁵ Die Tuchmacher wurden nicht den stolzen Kaufleuten unterstellt, sondern ihren Kollegen aus der eigenen Innung. Das war eine Selbstverwaltung in dem engsten Sinne des Wortes. Für die Handwerker konnte auch das Selbstbewusstsein der kleinen Gemeinde sehr attraktiv sein. Es hatte in der Epoche immer einen religiösen Hintergrund und in seinem Mittelpunkt stand in der Regel eine kirchliche Institution.

Diesem Thema muss mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil es in der Forschung unterschätzt oder gar nicht berücksichtigt. Wie schon am Anfang betont, brauchte jede Gemeinde eine eigene Kirche und eine Stadtkommune einen ganzen Komplex von kirchlichen Einrichtungen. Die Neustädte, und besonders die für Tuchmacher gegründeten, waren meistens klein. Sie konnten sich nicht leisten, drei oder mehr Kirchen zu haben. Man trifft also hier manchmal eine sparsame Lösung: eine Institution, in der sich eine Pfarrei, Kloster und Hospital vereinigten, oder wenigstens zwei von ihnen. So war beispielsweise in der Breslauer Neustadt. Das Hl. Geist-Hospital, von einem Konvent der Augustinerchorherren verwaltet, hatte auch die Pfarrechte.⁴⁶ Das Kloster und Hospital der Kreuzherren mit dem roten Stern in der Schweidnitzer Neustadt gehörte zu der einzigen Pfarrei der Gesamtstadt. Vielleicht sollte sich die Situation in Glogau und Ratibor in dieselbe Richtung entwickeln, wo mit den Neustädten Konvente des Hl. Geist-Ordens und der Chorherren zum Hl. Grabe

⁴⁴ Urkundenbuch der Stadt Hildesheim 1: Ca. 996-1346, hg. von Richard DOEBNER. 1881 (ND 1980) Nr. 122.

⁴⁵ Politische Stellung der Wollweber in Breslauer Neustadt stellt am besten Alfred KOWALIK dar: Aus der Frühzeit der Breslauer Tuchmacher, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau 5 (1938) S. 5-67, hier 27-67, bes. 59.

⁴⁶ Marek SŁOŃ, Die Spitäler Breslaus im Mittelalter. 2001, S. 102-109.

verbunden waren. Beide Orden waren in Schlesien im Hospitalwesen sehr aktiv und übernahmen oft städtische Pfarreien.⁴⁷

Die erste Erwähnung der Marienkirche in Göttingen stammt aus der Chronik von Franciscus Lubecus. 1290 sollten die Neustädter ihre Kirche zu bauen begonnen haben.⁴⁸ Der Beleg ist glaubwürdig. Lubecus stützt sich auf eine Ablassurkunde und die Zeitangabe bestätigen die neusten dendrologischen Datierungen so wie die ersten Angaben über die Neustadt.⁴⁹ Erst 1307 ist es dem Herzog gelungen, der Neugründung die Pfarrechte zu gewährleisten,⁵⁰ was den Spannungen zwischen ihm und dem Mainzer Erzbischof zugeschrieben werden kann. 1318 wurden die Kirche und Pfarrei den Deutschordensherren übergeben.⁵¹ Dass sie von Anfang für diesen Orden bestimmt war, deutet das Patrozinium und der erste Name der Kirche hin: das kleine Jerusalem (1295).⁵² Vielleicht sollten die Deutschordensherren hier auch ein Hospital haben. Die bürgerliche Gründung des Hl. Geist-Hospitals in der unmittelbaren Nähe konnte den Herrscher überraschen und seine Pläne komplizieren. Unabhängig von diesen Spekulationen können wir feststellen, dass Albrecht II. seiner Neustadt eine Pfarrei und Kloster gestiftet hat. Ihre Verbindung mit der Gemeinde lag außer Zweifel. Die einzige Kirche der Teilstadt, mit einer Hilfe der Einwohner selbst gebaut,⁵³ Pfarrei und das einzige Kloster. Das Haupttor der Neustadt war unter der Kirchturm: Noch heute geht man in die Neustadt durch dieses Tor, zwischen der Marienkirche und der ehemaligen Ordenskommende. Die Mauer, die Deutschordensherren von der Kirche bis an die Leine seit 1318 bauten, bildete samt dem Kirchturm den wichtigsten Teil der Neu-

⁴⁷ Maria STARNAWSKA, *Między Jerozolimą a Łukowem. Zakony krzyżowe na ziemiach polskich w średniowieczu* [Zwischen Jerusalem und Łuków. Die Kreuzorden in den polnischen Gebieten im Mittelalter]. 1999, S. 94, 137-140, 228-282.

⁴⁸ *Im 1290. jare hebben die Niensteder fur Gottingen erstlich ohre kerchen zu bawen anfangen, auch indulgentias und ablaß erworben vom biscof von Lunden, der eben zu der zeit zu Brunswig gelegen, dis jars an s. Margretendage*, Franciscus LUBECUS, *Göttinger Annalen. Von den Anfängen bis zum Jahr 1588*, bearb. von Reinhard VOGELSANG. 1994, S. 95; KUPER, Übertragung (wie Anm. 24) S. 96 sieht einen Widerspruch zwischen dem Patronatsrecht des Herzog und dem Anteil der Neustädter am Bau der Kirche. Es war jedoch üblich, dass die Gemeinde die Bauarbeiten mit Spenden unterstützt, ohne die Rechte des Gründers abzusprechen.

⁴⁹ Silke DÜKER, *Neue Baubefunde an St. Marien in Göttingen*, in: *Göttinger Jahrbuch* 46 (1998) S. 19.

⁵⁰ KUPER, Übertragung (wie Anm. 24) S. 93-106.

⁵¹ UBGö., Nr. 85; Otto FAHLBUSCH, *Der Deutsche Orden in Göttingen. Eine wirtschaftliche Untersuchung*, in: *Neues Archiv für Niedersachsen* 18 (1950) S. 610-620, hier 610-614.

⁵² *Anno domini 1295 sein die newen indulgenzien geben von dem biscof zu Leon denen auf der newenstat fur Gottingen, das sie ire newen gebaweten kirchen sollten fleissig visitiren, besuchen, dar beten, die kirche genant das lutke odder kleine Jerusalem fur Gottingen*, LUBECUS, *Annalen* (wie Anm. 48) S. 99; auch diese Nachricht von Lubecus stammt offensichtlich aus einer Ablassurkunde.

⁵³ Siehe Anm. 48.

städter Befestigungen.⁵⁴

Über die Verfassung der Göttinger Neustadt wissen wir fast nichts. Bei der Auflösung dieser Stadtgemeinde (1319) wurde erwähnt, dass sie seitdem mit der Altstadt im Rat, Finanzwesen, Korporationen und Bürgerschaft einig sein sollte.⁵⁵ Es ist kein Beweis für die Existenz eines Neustädter Rates, der sonst nie belegt wurde. Ex silentio darf man jedoch auch keine Schlüsse machen. Der Rat der Breslauer Neustadt, die zweimal länger funktionierte und viel besser von den Quellen beleuchtet ist, wurde nur einmal und zufällig erwähnt.⁵⁶ Die Tuchmacherstädte bei Braunschweig, Hildesheim, Thorn und Königsberg hatten sicher ihre Ratskollegien. Es gab also wohl einen Rat auch in der Neustadt Göttingen. Sie war eine Stadt: sehr klein, wirtschaftlich unselbstständig und existierte sehr kurz. Ihre ökonomische Aufgabe beim Umbau des Landes und beim Ausbau der Hauptstadt hat sie doch erfüllt.

Es ist zu betonen, dass das nicht der Fall sein musste. In zwei Städten Schlesiens endeten die Neustadtgründungen mit vollem Misserfolg. In Glogau hat man vor 1315 eine Neustadt gegründet und 1337 in die Altstadt eingegliedert.⁵⁷ Ihre genaue Lage ist nicht bekannt: Sie hat keine Spuren im Stadtplan hinterlassen, sie hat die Entwicklung Glogaus nicht beeinflusst. Es ist hier kein Zentrum der Tuchherstellung entstanden. Die Kloster und das Hospital des Hl. Geist-Ordens, die man wohl für die Neustädter Gemeinde gegründet hat, wurde bald an die andere Seite der Stadt verlegt.⁵⁸ In Ratibor ist es nicht sicher, ob eine Neustadtgründung überhaupt stattfand. 1294 wurde eine kurz vorher untergenommene *nova locatio* mit der Altstadt vereinigt. Noch über zehn Jahre gab es in Ratibor zwei Vögte. Der Plan der späteren Odervorstadt, wohl mit der erwähnten *nova Locatione* identisch, stellt laut einigen Forschern Merkmale einer

⁵⁴ FAHLBUSCH, Topographie (wie Anm. 20) S. 49f.; Sven SCHÜTTE, Archäologische und bauhistorische Untersuchungen an der ehemaligen Deutschordens-Kommende in Göttingen, in: Göttinger Jahrbuch 28 (1980) S. 23-48.

⁵⁵ *daz vortmer eweliche metter sulven olden stad de nye stad unde anderes, daz darvore enbuten ummelit, eyn si an richte, an rade, an scote, an gylden unde an borcherscap unde alle dink also bliven, also de olde rad unde de nye rad in der sulven olden stad tzo Gottingen spreken up oren eid, daz recht si.*, UBGö., Nr. 87.

⁵⁶ Regesten zur schlesischen Geschichte 1316-1326, hg. von Colmar GRÜNHAGEN (Codex diplomaticus Silesiae 18) 1898, Nr. 4562, 1326 August 26; Theodor GOERLITZ, Verfassung, Verwaltung und Recht der Stadt Breslau 1: Mittelalter (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 7) 1962, S. 25.

⁵⁷ Breslauer Urkundenbuch 1, hg. von Georg KORN. 1870, Nr. 100; Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens 2: Kreis und Stadt Glogau, hg. von Konrad WUTKE (Codex diplomaticus Silesiae 28) 1915, Nr. 67, S. 22; Ferdinand MINSBERG, Geschichte der Stadt und Festung Glogau 1. 1853, S. 357, Nr. 32. Die Meinung von Rościśław ŻERELIK, W średniowieczu [Im Mittelalter], in: Historia Głogowa [Geschichte Glogaus]. 1994, S. 73-126, hier 108, dass die Stadt nur eine Erlaubnis hatte, eine Neustadt zu gründen, steht im Widerspruch mit dem Quellentext und mit dem Vergleichsmaterial.

⁵⁸ STARNAWSKA, Zakony (wie Anm. 47) S. 137-140.

selbstständigen Stadt dar.⁵⁹ In den beiden Fällen handelt es sich wahrscheinlich um nicht gelungene Neustadtgründungen.

V. Schluss

Warum wurde die Göttinger Neustadt aufgelöst? Wir haben schon auf diese Frage teilweise geantwortet. Das starke Engagement der Altstädter Bürger hat sie schon vor der Eingliederung mit dem mächtigen Nachbarn eng verbunden. Infolge ihres wirtschaftlichen Erfolges ist ihre politische Selbstständigkeit nicht mehr nötig gewesen. Es ist vielleicht zu schnell gelaufen: Die Gemeinde hatte keine Zeit, sich gut zu etablieren, ihr Selbstbewusstsein zu entwickeln. In Breslau haben die Neustädter beispielsweise sogar einen Aufstand gegen die Vereinigung mit der Altstadt gemacht, der jedoch scheiterte.⁶⁰ Die kirchliche Ausstattung der Göttinger Neustadt wurde erst einige Monate von der Eingliederung in die Altstadt vollendet. Die Übergabe der Marienkirche an die Deutschordensherren bedeutete wohl, dass Albrecht II. die von ihm gegründete Gemeinde beibehalten wollte.⁶¹ Sein Sohn war mit ihr und mit Göttingen als ganzen nicht so verbunden, wie der Vater. Vor allem war die Göttinger Neustadt einfach zu klein, um alle Funktionen einer selbstständigen Stadt auszufüllen.

Es ist noch zu erwähnen, dass sie nicht für 300 Mark verkauft wurde.⁶² Die Urkunde aus dem Jahre 1319 umfasst mehrere Sachen und die Vereinigung der beiden Städte steht nicht an der ersten Stelle. Dass der Magistrat für solche Privilegien etwas zahlte, war normal.

⁵⁹ SU 6: 1291-1300, bearb. von Winfried IRGANG. 1998, Nr. 129, 130, 147, 209, 268, 276; August WENTZEL, Geschichte der Stadt Ratibor. 1861, S. 60f.; Kurt KUDLA, Ratibor, in: Schlesisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch. Neubearbeitung 1) 1995, S. 346-352, hier 347; Paweł NEWERLA, Opowieści o dawnym Raciborzu [Geschicht des alten Ratibor] 1996, S. 51-53 – der letzte Autor geht meines Erachtens in seinen Rekonstruktionen zu weit.

⁶⁰ KOWALIK, Frühzeit (wie Anm. 45) S. 27-71; die Kritik von ROSIK, Nowe Miasto (wie Anm. 29) S. 126 überzeugt nicht.

⁶¹ Die Marienkirche samt den Pfarrechten hat dem Deutschen Orden noch Herzog Albrecht II. übergeben, KUPER, Übertragung (wie Anm. 24) S. 97, erst die zahlreichen Grundstücke in der Neustadt hat ihn sein Sohn Otto II. geschenkt, UBGö., Nr. 85, und zwar nach dem Vaters Tod (22. September 1318); Albrecht SAATHOF, Geschichte der Stadt Göttingen 1: bis zur Gründung der Universität. 1937, S. 43.

⁶² FAHLBUSCH, Topographie (wie Anm. 20) S. 21; TROE, Anfänge (wie Anm. 30) S. 82; SAATHOF, Geschichte (wie Anm. 51) S. 43, gibt noch den Inhalt der Urkunde treu wider und auch MÖRKE, Göttingen (wie Anm. 18) S. 269 bemerkt, dass sie auch für Fischerei in der Leine bezahlte und assoziiert den Vertrag mit „so häufigen Kapitulationen, mit denen sich die Landesherren die Huldigung der mächtigen Städte erkaufen“; zu diesem Brauch siehe Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. 1988, S. 79f.

Heute gibt es in Göttingen nur ein kleines Sträßchen, das den Namen „Neustadt“ trägt und ganz modern aussieht.

Dr. Marek Słoń
Max-Planck-Institut für Geschichte
Hermann-Föge-Weg 11
37073 Göttingen
marek.slon@wp.pl